

„Campus Thüringen“ beim Hochschulranking obenauf

Autonomie, Ausbau vorhandener Einrichtungen und Orientierung am internationalen Bildungsmarkt – so lauten die Erfolgsrezepte des Bundeslandes

Von Dagmar Schipanski

Im Jahre 1860 gab es noch keine Hochschulrankings, nach denen angehende Studenten ihre Universität auswählen konnten. Dennoch erhielt damals schon eine Thüringer Universität eine Empfehlung, die weit verbreitet wurde. „Ich würde doch nach Jena gehen“, lautete sie und wurde von dem Dichter Fritz Reuter in seinem Roman „Hanne Nüte“ an den Titelhelden und die Leserschaft gegeben. Reuter konnte aus Erfahrung sprechen, er hatte selbst an der Universität Jena studiert.

Im Gegensatz zu damals fußen moderne Hochschulempfehlungen nicht nur auf den Erfahrungen einzelner, sondern vieler tausend Menschen. Gleich geblieben sind jedoch die Empfehlungen nach Thüringen. Sie drücken sich in den Hochschulrankings nur anders aus, zum Beispiel als

Platz 1 der Thüringer Hochschulen bei der Studiendauer. Oder als Platz 2 bei der Bewertung der naturwissenschaftlichen Fakultäten oder auch als Platz 1 im nationalen Gesamtvergleich der Jahre 2000 bis 2003.

Neue Strukturen

Neben der Friedrich-Schiller-Universität Jena sind heute auch die wiedergegründete Universität Erfurt, die Technische Universität Ilmenau, die Bauhaus-Universität Weimar, die Hochschule für Musik „Franz Liszt“ Weimar sowie die Fachhochschulen in Erfurt, Jena, Schmalkalden und die neugegründete Fachhochschule Nordhausen einbezogen. In den vergangenen Jahren wurden alle Hochschulen grundlegend neu strukturiert, wobei konsequent auf die Profilbildung der einzelnen Einrichtungen gesetzt wurde. So dominieren in Jena beispielsweise die Natur- und Geisteswissen-

schaften oder in Weimar die Kunst und Architektur.

Die steigenden Studierendenzahlen sprechen für den Erfolg der zielgerichtet aufgebauten Hochschullandschaft. Über 50 000 Studierende sind derzeit in Thüringen eingeschrieben; immerhin 38 Prozent stammen aus anderen Bundesländern oder dem Ausland. Das Thüringer Erfolgsgeheimnis liegt dabei in der konsequenten Umsetzung von drei Schwerpunkten:

Zum ersten ist der Freistaat bestrebt, die Autonomie seiner Hochschulen zu stärken. Dafür wurde ein Hochschulpakt geschlossen, der den Hochschulen bis zum Jahr 2006 finanzielle Sicherheit gibt und Kürzungen ausschließt. Mit dem Pakt wurde auch ein sogenanntes Leistungs- und belastungsorientiertes Mittelverteilungsmodell – kurz Lubom – eingeführt. Dieses belohnt die Hochschulen je nachdem, wie sie sich bei Lehre, Forschung,

Weiterbildung, Gleichstellung oder auch wissenschaftlicher Nachwuchsförderung engagieren. Zusammen mit einem flexibilisierten Haushaltsvollzug und einem novellierten Hochschulgesetz haben die Thüringer Hochschulen damit die Möglichkeit, selbst Schwerpunkte zu setzen. Seien es Forschungssemester für Professoren, die Zusammenarbeit mit privaten Bildungsträgern oder beispielsweise auch ein größeres Auswahlrecht bei den Studierenden – die Thüringer Hochschulen wurden in ihrer Selbstverwaltung und Eigenverantwortung entschieden vorangebracht.

Zweiter Schwerpunkt ist der Hochschulbau; in ihn investierte der Freistaat bis zum Jahr 2003 rund 120 Millionen Euro. Damit flossen 61 Prozent aller Bauinvestitionen des Landes in neue Bibliotheken, Labore, Hörsäle und Seminarräume. Hinzu kommt ein „geographischer Vorteil“: In einem der kleinsten Flächenstaa-

ten der Bundesrepublik liegen die Hochschulen so nah beieinander, daß es ohne großen logistischen Aufwand möglich ist, an zwei oder drei Standorten zu studieren. Eingebunden in den „Campus Thüringen“ sind von Anfang an auch außeruniversitäre Einrichtungen, beispielsweise die Max-Planck-Gesellschaft oder die Fraunhofer-Gesellschaft. Hierzu kommen Forschungsinstitute des Landes und Unternehmen von internationalem Rang, bei denen Praktikumsplätze sehr begehrt sind.

Thematische Profilierung

Der dritte Schwerpunkt liegt in der Orientierung am internationalen Bildungsmarkt. Das heißt, es werden zunehmend die Abschlüsse Bachelor und Master angeboten. Neue Studiengänge sind praxisnah, und transparente Studien- und Prüfungsordnungen ermöglichen, das Studium effektiv zu planen. Daher gelingt es 96 Pro-

zent der Studierenden, die Regelstudienzeit einzuhalten. Und auch nach dem Studium können Angebote der Hochschulen weiter genutzt werden. Dafür haben der Freistaat und die Hochschulen im Internet das „Bildungsportal Thüringen“ eingerichtet, das ständig aktuell über Weiterbildungsmöglichkeiten informiert.

Mit der Umsetzung der drei genannten Schwerpunkte konnte Thüringen seinen traditionell guten Ruf als Hochschulstandort weiter ausbauen – ein Erfolg, der sich letztendlich nicht nur in Rankings und Statistiken widerspiegelt, sondern auch in einer Art „corporate identity“. Denn der bereits erwähnte „Campus Thüringen“ funktioniert nicht nur aufgrund der kurzen Entfernungen, sondern vor allem durch das gelebte Miteinander und die thematische Profilierung. Der Campus ist in den Köpfen. Fritz Reuter wäre sicherlich zufrieden.